Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Beilage
für Halversche Zeitung, Schalksmühler Zeitung,
Breckerfelder Zeitung, Kierspe-Rönsahler Zeitung,
Allgemeiner Valberter Lokal-Anzeiger.

Illustriertes Sonntagsblatt

Nummer 7 **16. Februar 1934**

„Kraft durch Freude"

Von Hildegard Korff

Das erste Regierungsjahr Adolf Hitlers, das auf allen kulturellen und wirtschaftlichen Gebieten große Umwälzungen und Neuerungen schuf, prägte für den Kopf- und Handarbeiter den Begriff „Kraft durch Freude". Freude soll den Menschen geschaffen und gegeben werden, damit sie Kraft erhalten für den Kampf mit dem täglichen Leben und für den Aufbau eines großen Werkes.

Die Deutsche Arbeitsfront und die Reichskulturkammer bilden die tragenden Säulen des deutschen Feierabends. Feierabend: ein feierliches, abendliches Wort. Schubert, der zaubervolle, läßt in der Tragödie der Müllerlieder „Am Feierabend" seinen verliebten Burschen singen:

Und da sitz' ich in der großen Runde.
In der kühlen, stillen Feierstunde,
Und der Meister spricht zu allen:
Euer Werk hat mir gefallen,
Und das liebe Mädchen sagt
Allen eine gute Nacht.

Hinein rauscht die Melodie des Mühlbachs und des Abends und wir sehen den Meister sitzen, weise und ein Patriarch im Kreise der Gesellen, im zufriedenen Baß die Seinen loben. Ein Bild der Ruhe und des abendlichen Friedens.

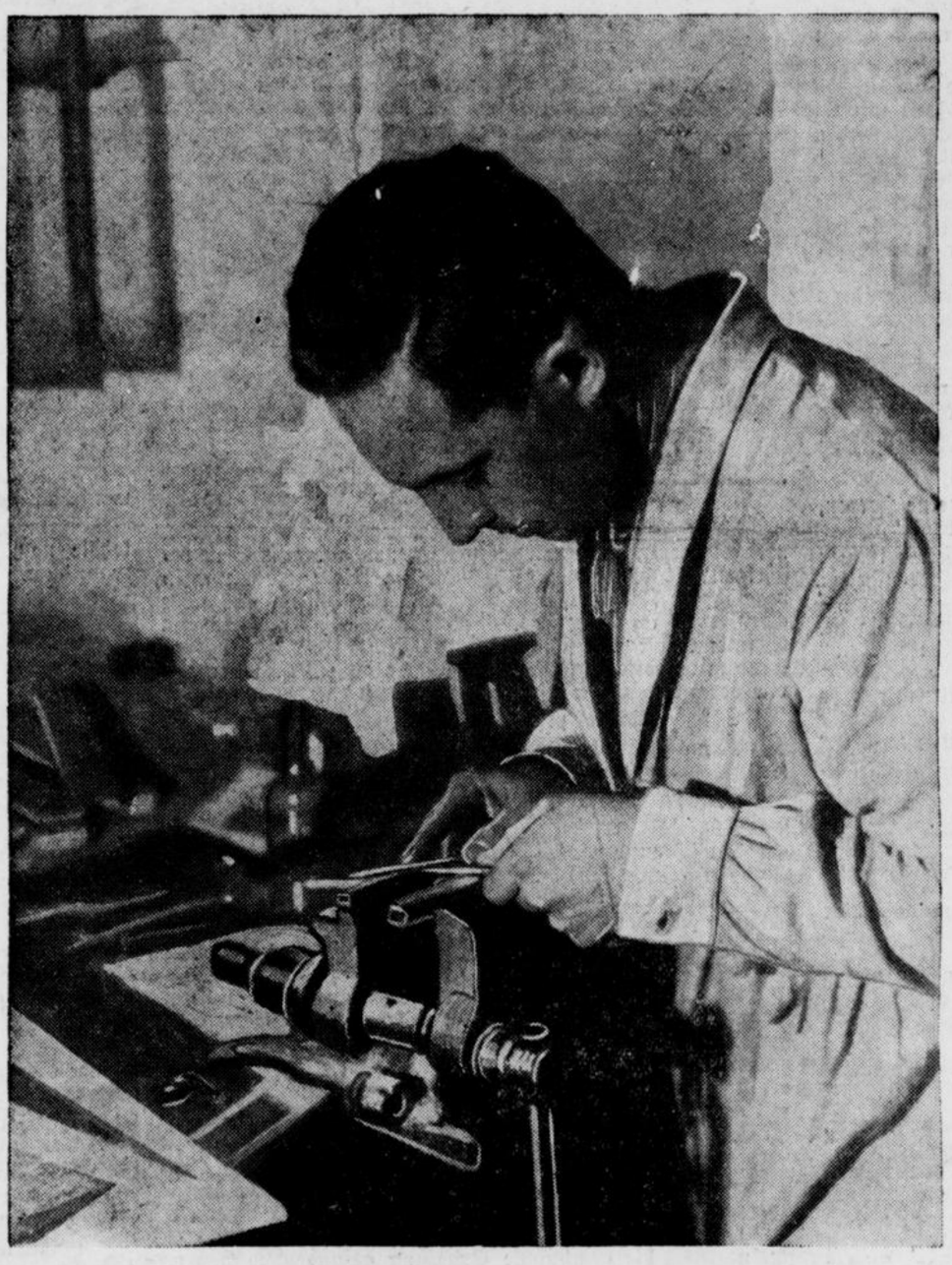
Voraussetzung für den Feierabend ist selbstverständlich der Arbeitstag. Nichts schmerzlicher als ein aufgezwungener Feierabend, als ein Müßiggang ohne Ende, ohne Erlösung. Wir haben es erlebt und erleben es in der ganzen Welt, was es heißt, rat- und hoffnungslose Menschen der Not, der Verzweiflung und der Irrlehre in die Arme getrieben zu sehen. Und wir erleben es täglich, was es heißt, diese Verzweifelten mit der Freude an der Mitarbeit, an der Leistung und am Einsatz des ganzen Menschen, der ganzen Tatkraft neu zu erfüllen; Millionen einem neuen Tag der Arbeit zurückgegeben zu sehen und damit der wohlverdienten „großen, kühlen Feierstunde". Wir kennen den Trost der reinen Lehre, mit dem Goethes große Ballade der Verwirrung endet: Tages Arbeit — Abends Gäste / Saure Wochen — Frohe Feste / Sei dein künftig Zauberwort.

Daß man nach einem mit Recht planmäßig angelegten Arbeitsbeschaffungsprogramm nun aber auch „organisierte Freude" schaffen will, wird vielleicht manchen bedenklich stimmen. Man wird sagen, Freude kann man nicht befehlen und nicht erzwingen. Selbst die Begeisterung über ein Buch oder ein Bild wird bei jedem Menschen individuell verschieden sein. Selbstverständlich hat man mit all diesen Aeußerungen in gewissem Sinne recht, nur gehen sie am Kern des Begriffes „Kraft durch Freude" vorbei!

Unsere Feierabendorganisationen wollen — auf breitester Basis bei Erfassung aller Schichten und Klassen der Bevölkerung — anregen, anregen zur Freude an der Natur, am Theater, am Buch, am Bild.

Der NdA. „Nach der Arbeit" will den schaffenden Menschen erfassen und durch Sport und Kunstgenuß, Fachkurse und Theaterbesuche letztlich auch erziehen zur Volksverbundenheit und zum Nationalbewußtsein. Vor allem aber soll der Arbeiter nicht länger von den Kulturgütern der Nation ausgeschlossen werden.

Das uns geistig nahestehende Italien hat schon vor Jahren den Nutzen einer derartigen Organisation erkannt, die dort unter dem Titel Dopolavoro breiteste Volkskreise erfaßt hat. Die Leitung hat Professor Enrico Beretta. Die Ziele der dopo lavoro — nach der Arbeit — sind: zurück zum Schauen und zum Erlebnis, zur Gestaltung aus eigener Kraft, zur Erweckung der Aktivität im einzelnen und in der Gruppe. Daß diese Wandlung zur „schöpferischen Pause", wie man das „Dopolavoro" genannt hat, der richtige Weg ist, zeigt die große, noch ständig steigende Bedeutung, die sich inmitten dieses arbeits- und kulturfrohen, farben- und klangfreudigen Volkes errungen hat. Möge auch deutschen Arbeitern der NdA. beglückende Feierstunden bringen.



Der deutsche Qualitätsarbeiter

Arbeit

Von Ferdinand Freiligrath

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren,
Wer stroman den Nachen zieht,
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Deutsche Wertarbeit

Von Heinz Halter

Es hat Zeiten gegben, da wollte die Welt sich abschließen gegen deutsche Waren und deutsche Arbeit. Sie glaubte, ihre eigenen Erwerbszweige in erster Linie berücksichtigen zu müssen; mitunter kamen in ihre Maßnahmen auch Neid und Feindschaft zum Ausdruck. Einer aber hat fast immer den Weg durch die Sperren und Grenzen gefunden: der deutsche Facharbeiter!

Ueberall in der Welt ist er bekannt. Ob er nun mit der gleichen Selbstverständlichkeit, als ginge er morgens in die heimatliche Fabrik, einen Transport seiner Firma in den Kaukasus begleitet und dort in mühevoller Arbeit mit Hilfe einheimischer Kräfte eine Maschinenhalle aufstellt — ob er einen Dampfpflug in Südslawien abliefert und ihn im unbekannten Gelände in Betrieb setzt — ob er als deutscher Fachmann eine Brauerei in den nun wieder „nassen" USA. einrichtet, weil eben der deutsche Brauer sein Handwerk wie keiner sonst versteht: überall kennt und schätzt man ihn. Man weiß, daß seine Arbeit gewissenhaft, pünktlich und bis in die letzte Feinheit sauber fertiggestellt wird, man weiß auch, daß er alle dazu notwendigen Handgriffe spielend beherrscht, daß er ein Meister im Umgang mit seinem Werkzeug ist. Nie wird man ihn ohne den bekannten Holzkasten auf Reisen gehen sehen, der von zahllosen Fahrten in die weite Welt ein ehrwürdiges Ansehen erhalten hat. Mancher Oelfleck ziert den Veteranen. Im Innern aber, da blitzen die feinen Werkzeuge, sorgsam eingehüllt liegen die Meßinstrumente beieinander.

So sind der deutsche Facharbeiter und das Werk seiner geschickten Hände Pioniere des deutschen Gedankens in aller Welt geworden. Sie haben durch ihre stille, ihnen selbst so selbstverständliche Arbeit mehr für ihre Heimat tun können, als jede noch so großzügige Propaganda es vermag. Der Mann am Schraubstock, an der Werkbank, mit Feile oder Reagensglas in der sicheren Hand, ist der beste Vertreter Deutschlands, weil er sichtbare, und zwar auf der Stelle sichtbare Beweise der Leistungsfähigkeit des Landes zu liefern vermag, das ihn in die Welt hinaussandte. Er bedarf nicht vieler Worte, er braucht keine Empfehlungen auszusprechen, um über verborgene Mängel hinwegzutäuschen. Nichts braucht er zu tun, als stumm auf das Werk zu weisen, das seine Hand schaffen half. Wenn Deutschland sich von den schweren wirtschaftlichen Niederlagen, die eine feindselige Propaganda seinem Handel und seinem Weltverkehr in den Jahren des großen Krieges beigebracht hat, wieder erholt und verlorenes Gelände zurückzuerobern vermag, dann kann es sich dafür zu einem guten Teil bei der deutschen Ware und ihrem Vertreter, dem Facharbeiter, bedanken.

Man sehe sich doch nur einmal unsere Ausfuhrbilanz an, um zu erkennen, welchen gewaltigen Anteil die deutsche Qualitätsware stellt. Die Welt weiß, daß sie sich auf die Güte der gelieferten Maschinen oder Werkstücke verlassen kann, daß sie nicht Gefahr läuft, betrogen und getäuscht zu werden. Sie weiß auch, daß Haltbarkeit, bis ins Letzte gehende Präzision und nicht zuletzt die Preiswürdigkeit den Wert der deutschen Arbeit bestimmen. Daher gibt es für diese deutsche Wertarbeit keine politischen Grenzen, keine Hindernisse, keine Absperrung: ihr Feld bleibt die Welt!

Auf der Rennbahn des Lebens

Roman von KLARA SCHMEHLIK

(14. Fortsetzung.)

(Urheberschutz durch Deutscher Presse-Verlag, Berlin SW 68)

Herr Meder schüttelte den Kopf. „Nein, alter Freund, da kenne ich unseren Chef besser, der hat sich noch niemals um das Schicksal seiner Angestellten und Arbeiter Gedanken gemacht. Nur das Wohl und Wehe seines Herrn Prokuristen scheint ihm immer sehr am Herzen zu liegen. Merkwürdig genug! Er überläßt diesem Teufelskerl alles!"

Spöttisch betonte Herr Müller: „Dieser Teufelskerl ist aber auch mit seinem Gehalt heruntergegangen!"

Beide Freunde sahen sich scharf an. Das Schneewetter warf helles Tageslicht über ihre Gesichter. Der Ausdruck finsteren Mißtrauens zuckte von einem Gesicht zum anderen. Beide wußten in diesem Augenblick, daß sie die gleichen Gedanken hatten, Gedanken, die sich noch scheuten, in die Wortform hinüberzugleiten.

„Gehaltsabzug pro forma!" platzte Herr Meder plötzlich heraus.

Dieses Wort durchbrach den Staudamm des Schweigens und ließ die täglich niedergekämpften Gefühle des Hasses frei herausprudeln. Der Buchhalter ergriff die Hand des Freundes. „Sie haben mir aus der Seele gesprochen!" Flüsternd fuhr erfort: „Zu Ihnen gesagt, ich traue seiner Gehaltskürzung auch nicht. Dieser Katte ist ein schlauer Fuchs, er sieht zu, wo er bleibt."

„Seitdem dieser Fuchs in unserem Bau sitzt, geht es hier nicht mehr ganz geheuer zu", fuhr der Bauführer fort. „Ich glaube gar, er hat den Chef vom Bau fortgelockt. Wann sehen wir denn Herrn Kuhnert noch? Tagelang ist er oft nicht im Geschäft. Er arbeitet angeblich zu Hause neue Pläne aus. Wir haben aber noch nie etwas davon gesehen!"

Herr Müller wiegte den Kopf hin und her. „Ich glaube, Sie sehen nicht tief genug, da ist die Frau mit im Spiel. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Weib den Mann ganz von den Berufspflichten fortzieht. Ich habe die Gnädige kürzlich gesehen, sie übersah mich, den Angestellten, natürlich! Aber ich kann Ihnen versichern, sie ist immer noch ein schönes Weib. Donnerwetter, die hat Rasse! Die Jahre scheinen spurlos an ihr vorüberzugehen!"

„Sie sahen Frau Kuhnert wohl neulich, als sie ihren Gatten vom Bauplatz abholte, wo wir die gemeinsame Besichtigung hatten?"

„Ganz recht."

„Ja, jetzt erinnere ich mich auch. Aber mir war etwas anderes aufgefallen. Ich sah, wie unser Prokurist Katte mit dieser Frau einen langen Blick tauschte. Er glaubte sich wohl unbeobachtet."

„Sooo!"

Herr Katte blickte durch die Tür. „Nun, meine Herren, Sie sind noch hier? Machen Sie doch Feierabend."

„Sie sollten das tun, Herr Katte. Sie arbeiten immer viel zu lange", antwortete der Buchhalter mit erheuchelter Freundlichkeit.

„O nein, ich habe noch zu tun; wenn es hier ruhig ist, arbeitet es sich am besten. Gehen Sie nur, meine Herren." Mit diesen Worten verschwand er.

Die beiden Freunde sahen sich an. „Es fällt mir schon lange auf", sagte Herr Meder, „daß dieser Katte hier abends allein arbeitet, was mag das zu bedeuten haben?"

„Nun, Geschäftsinteresse und übertriebenes Pflichtbewußtsein!" lachte der Buchhalter.

Der Bauführer stimmte in das Hohnlachen. Er wurde plötzlich ernst. „Wissen Sie was, Müller? Wir bleiben hier und machen anscheinend auch Ueberstunden, wollen doch mal sehen, wie lange er hier bleibt!"

„Dann wird er bald gehen, denn er schien uns hier gern los sein zu wollen."

„Warten wir ab."

„Einverstanden!" Beide Herren nahmen sich Arbeiten vor. Es war ruhig im Zimmer. Nach einer halben Stunde kam der Prokurist wieder herein. „Aber, meine Herren, ich dachte, Sie seien schon längst fort?"

„Nein, wir wollen noch einige Arbeiten erledigen", war die gleichmütige Antwort.

Den Kopf schüttelnd, verließ Herr Katte das Zimmer. „Unsere Gegenwart scheint ihm sehr unangenehm zu sein!" flüsterten die Herren. Bald hörten sie Herrn Katte telephonieren. Eine halbe Stunde später klingelte es. Herr Müller öffnete. Ein ihm unbekannter Herr fragte nach dem Prokuristen. Er war auffallend befremdet, Herrn Müller anzutreffen und nicht gleich den Prokuristen. Dieser erschien schon in der Tür. „Nun, haben Sie sich entschlossen, uns den Auftrag zu geben? Das wird eine freudige Ueberraschung für meinen Chef sein." Herrn Müller entging nicht der schnelle Blickwechsel zwischen dem Prokuristen und dem Fremden. Der schien Herrn Katte verstanden zu haben. „Ja, ich will noch über die Einzelheiten mit Ihnen sprechen." Mit diesen Worten verschwanden die beiden Herren in Herrn Kattes Zimmer.

Herr Müller berichtete alles dem Bauführer und setzte hinzu: „Da stimmt etwas nicht. Dieser fremde Herr war im ersten Augenblick anscheinend betroffen, unseren Katte nicht allein anzutreffen."

Nach zehn Minuten verabschiedete sich Herr Katte sehr liebenswürdig von den beiden Herren und ging mit dem Fremden fort. Herr Müller und Herr Meder sahen sich an. „Wir werden jetzt öfter Ueberstunden machen! Vielleicht machen wir dann doch Entdeckungen!"

*

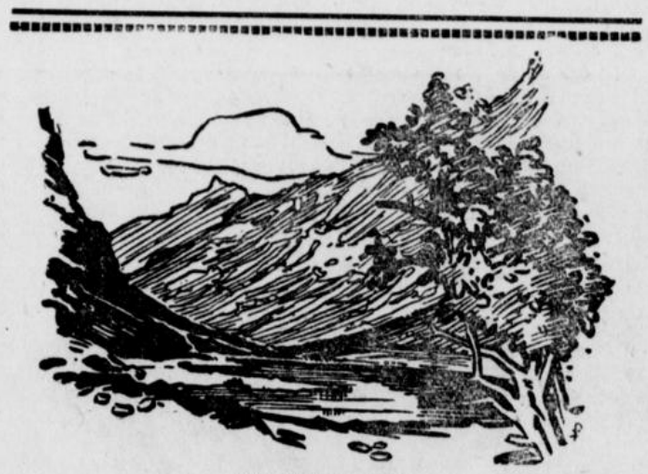
Heinz Katte sah noch einmal mit besonderer Sorgfalt in den Spiegel. Die Krawatte bekam noch einen Ruck, das dünne, leicht angrauende Haar wurde noch einmal übergebürstet. Er lächelte erfreut über sich selbst. „Du siehst heute wirklich ganz schneidig aus, alter Junge", sprach er zu sich, „und kannst es wagen, die heißgeliebte Frau zu empfangen." Dann ging er in das Speisezimmer hinüber und warf selbst noch einen prüfenden Blick auf den geschmackvoll gedeckten, kleinen Tisch. Seine Wirtschafterin hatte es heute nicht leicht mit ihm, nichts machte sie ihm recht. Er schalt auch jetzt, daß der Sekt noch nicht auf Eis gelegt sei, die Vase für den Rosenstrauß sagte ihm nicht zu, er jagte seine Wirtschafterin hin und her.

Die Uhr zeigte acht ein halb. Noch eine halbe Stunde, und Lydia würde hier sein. Hier, in seinem eleganten Junggesellenheim! Endlich! Endlich hatte sich die stolze Frau erbitten lassen und schenkte ihm einen Abend in seiner Wohnung. Heinz Katte mußte über sich lachen. Er kam sich vor wie ein verliebter Jüngling.

Selbstzufrieden durchschritt er seine neu eingerichtete Wohnung. Betörende Gedanken durchzuckten ihn. Der goldene Käfig ist bereit, meine Nachtigall kann hineinfliegen. Ha, ha, sie wird doch mein werden. Damals entschlüpfte sie mir, die Hochmütige. Aber sie hat mich gelehrt, wie man Königinnen erobert!

Die Klingel schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Lydia trat ein. Das schwarze Seidenkleid gabt mit seinem tiefen Ausschnitt den schlanken Hals frei.

„Ah, nun ist die Stunde da, von der ich wochenlang geträumt. Seien Sie mir willkommen in meinen bescheidenen vier Wänden."



Im Norangsdal

Frau Kuhnerts Silberlachen klang durch den Raum. „Diese herrlich eingerichteten Zimmer nennen Sie bescheiden? Donnerwetter! Ich stellte mir vor, daß mein verwöhnter Freund sich geschmackvoll eingerichtet hat, aber alles, was ich hier sehe, übertrifft meine Erwartungen. Es macht fast den Eindruck, als hätte hier eine Frauenhand mitgeholfen. Man kann nicht glauben, daß hier nur ein bedauernswerter Junggeselle wohnt."

Sie durchschritt prüfend alle Zimmer.

„Eine Frau hat mir auch heimlich geholfen", scherzte Katte.

„So?!" Lydia fühlte Neugierde, die sie nur schlecht verbarg.

Der Freund wollte sie quälen, aber er fürchtete, ihr Verdacht könnte einen Schatten auf diesen Abend werfen. „Sie waren es, Lydia, meine Gedanken an Sie halfen mir heimlich bei der Einrichtung. Ich fragte mich bei allen Dingen, die ich auswählte, wie würde es Frau Kuhnert gefallen, wie würde sie es einrichten?"

Das hübsche Weib sah ihn versonnen an. Dann gingen sie zu Tisch. Lydia lobte das Essen sehr. Der Glücksrausch dieses Abends nahm den Mann ihr gegenüber immer mehr gefangen. Sie trank ihm zu. „Nochmals danke ich Ihnen, alter Freund, daß Sie meinen Mann veranlaßt haben, mit mir nach Italien zu fahren. Es war himmlisch dort im Süden."

„Und der alte Katte hat inzwischen gearbeitet, um seiner Sehnsucht Herr zu werden! Eine Welt würde ich darum geben, mit Ihnen unter Italiens Palmen wandeln zu dürfen!" Dann fuhr er ernster fort: „Aber Ihr Gatte scheint nicht die gewünschte Erholung gefunden zu haben. Ich hoffte, daß diese Reise seine Nerven beruhigen würde, aber er ist noch genau so gereizt und unzugänglich."

Seine Worte warfen einen Schatten auf das schöne Frauenantlitz. „Ach, schweigen wir von meinem Gatten."

Heinz Katte horchte auf. Was lag in diesen Worten? Jetzt war es Zeit, den Bogen zu spannen!

Sie gingen in das Wohnzimmer hinüber. Lydia wollte den Flügel probieren, aber der Freund trat vor sie hin. „Frau Lydia, was bedeutet das, warum wollen Sie nicht von Ihrem Gatten sprechen?"

„Ach, lassen wir das Thema", gab Frau Kuhnert ablehnend zurück.

Katte ergriff ihre Hand. „Lydia, verstehe ich recht, lieben Sie Ihren Gatten nicht mehr?"

Das Weib vor ihm sah an ihm vorbei. Sie wußte es längst, dieser Mann liebte sie. Plötzlich lachte sie hell auf. „Warum reden Sie von Liebe? Stehen wir denn noch im Anfang des Lebens und bangen in goldenen Träumen der Zukunft entgegen? Nein, mein Lieber! Man heiratet und lebt zusammen und geht nebeneinander her, so lange nicht zwingende Gründe die Wege trennen. Aber so seid Ihr Männer. Ihr behauptet, das kluge, starke Geschlecht zu sein und laßt euch bis ins Greisenalter hinein am Band der Liebe gängeln. Wir Frauen befreien uns eher von dieser Romantik und sehen wohl oft kühler und ruhiger das Leben an."

Jetzt wußte Heinz Katte, Lydia liebte Georg Kuhnert nicht. Ein Jubel brauste durch seine Seele. „Lydia, Lydia, ja, Sie haben recht, vor Ihnen fleht ein Mann, der noch am Anfang des Lebens steht, denn er hat Liebe noch nicht kennen gelernt. Was ist das Leben ohne Liebe! Lydia — — —"

Die Frau trat einen Schritt zurück.

„Herr Katte, ich bin hierher gekommen, um Ihnen auch einmal gefällig zu sein. Wir wollen einen heiteren Abend miteinander verbringen, sagten Sie." Mit diesen Worten schlug sie ein paar kräftige Töne auf dem Flügel an und begann zu singen.

Heinz Katte trat zurück. Er wußte jetzt, er mußte vorsichtig zu Werke gehen, um diese Frau ganz für sich zu gewinnen. Ein unbedachtes Wort, ein zu kühnes Vordringen, und alles stand für ihn auf dem Spiel. Wie geschlagen warf er sich in einen Ledersessel und wartete ab, bis Lydia zu Ende gesungen hatte. Still wartete er und hörte wenig zu, denn er verstand nicht viel von Musik. Er hatte den Flügel nur gekauft, weil er zur modernen Wohnungseinrichtung gehörte, und für Lydia, wenn — — — Heinz Katte wagte es nicht, den kühnen Gedanken zu Ende zu denken.

Frau Kuhnert erhob sich. „Das Instrument ist gut, es spielt sich leicht. Die vielen schweren Teppiche nehmen nur den Schall der Stimme zu sehr fort." Sie plauderte unbefangen mit Herrn Katte, als wären die Augenblicke kurz vorher für sie nicht vorhanden gewesen. Keine Befangenheit in ihrem Wesen, kein Zittern in ihrer Stimme!

Die Hausglocke unterbrach ihre Unterhaltung. Die Wirtschafterin meldete. „Herr Braun ist gekommen. Er wünscht Herrn Katte in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen."

Herr Katte und Frau Kuhnert sahen sich verblüfft an. „So ganz unangemeldet?!" staunte Frau Kuhnert.

Herr Katte faßte sich schnell. „Lassen Sie den Herrn in meinem Arbeitszimmer warten."

Lydia erhob sich. „So eine Ueberraschung! Was mag Peter hier wollen? Ich gehe sofort."

„Nein, bleiben Sie, ich bitte Sie! Es wird nicht lange dauern."

„Nein, das geht nicht! Auf keinen Fall!"

„Wenn Herr Braun nun schon Ihren auffallenden Pelzmantel und Ihren nicht zu verkennenden Hut gesehen hat und hört Sie so heimlich verschwinden, was soll er dann denken?!"

Frau Kuhnert zögerte. „Verflixt ja, der Junge kennt meine Garderobe zu genau. Er hat ein Auge dafür."

Herr Katte ging in sein Arbeitszimmer hinüber und kehrte nach einigen Minuten zurück. Lydia sah ihn gespannt an. „Sehen Sie, Herr Braun fragte gleich, ob Sie hier wären, er hätte Ihren Hut gesehen. Ich sagte ihm, Sie hätten mich wegen einer Geldangelegenheit sprechen wollen, die zwischen Ihnen und Ihrem Gatten Zwistigkeiten hervorgerufen hätte. Was meinen Sie, was Peter Braun nun so plötzlich zu mir führt? Er wollte sich nicht anmelden, weil er fürchtete, ich würde seinen Besuch abschlagen. Wir kennen uns zwar schon länger, als Sie mit Herrn Kuhnert verheiratet sind."

„Nun, was führt meinen Schwiegersohn hierher?"

„Seine Bank ist pleite!" Diese Worte fielen messerscharf, hart klingend zwischen ihnen nieder. Heinz Katte sah, das stolze Weib zuckte zusammen. Er wußte, Lydia liebte diesen Neffen abgöttisch. Peter Braun war vielleicht der einzigste Mensch, den diese Frau wahrhaft — mit reinen Gefühlen — liebte. Er wußte auch, die Heirat zwischen Peter und Ruth war Lydias Werk gewesen. Sie glaubte ja heute noch, ihrem Neffen einen reichen Schwiegervater gegeben zu haben. Frau Kuhnert blickte Herrn Katte entgeistert an. „Die Bank ist pleite?"

„Ja."

Lydia sprang auf. „Das sagen Sie so ruhig? Läßt Sie denn das ganz kalt?"

Heinz Katte lachte höhnisch. „Es läßt mich genau so kalt, wie Sie meine Liebe unberührt läßt."

Die Frau trat dicht an ihn heran. „Heinz Katte, glauben Sie wirklich, ich wäre hier, wenn Sie mir ganz gleichgültig wären?"

Beide hatten nicht bemerkt, daß Peter Braun, dem das Warten zu lang geworden war, in der offenen Tür stand. Lydia sah jetzt seinen Schatten auf dem Parkett. Sie biß sich auf die Lippen. Hoch aufgerichtet schritt sie ihm entgegen. „Peter, was höre ich, deine Bank ist fertig? Ich kann es nicht glauben."

Sie sah ein sarkastisch-schlaues Lächeln um seine Lippen spielen. Teufel, daß er in diesem Augenblick gerade eintreten mußte!

„Ja, es ist so, Mutter. Wir sind fertig. Ich komme zuerst zu unserem Freund Katte, damit er meinen gestrengen Herrn Schwiegerpapa etwas vorbereiten möchte. Ich störe doch nicht?" Er sah listig von einem zum anderen.

Herr Katte bot ihm Zigarren und Platz an. „Durchaus nicht, mein lieber Herr Braun, aber erzählen Sie uns erst in aller Ruhe, wieso es zum Zusammenbruch in Ihrer Bank gekommen ist."

Peter berichtete ausführlich. Herr Katte schüttelte den Kopf. „Eine tolle Wirtschaft scheint bei euch geherrscht zu haben."

„Nun habe ich einen Gedanken", schloß Peter seine Ausführungen. „Wenn die Firma Kuhnert mich als Betriebsleiter einstellen würde, dann wäre ich mit meiner Familie aus der unangenehmen Lage gerettet. Es dürfte nicht schwer fallen, den Schwiegersohn des Chefs anzustellen."

(Fortsetzung folgt.)

Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

„Einst hießen sie Fememörder"!

Die letzten Soldaten des großen Krieges – die ersten Soldaten des dritten Reichs

Eine Erinnerung an die Freikorpskämpfer von Curt Corrinth

(4. Fortsetzung.)

Leutnant Benn hat nie geleugnet, daß er selbst es gewesen ist, der die endgültige Beseitigung des Verräters für geboten hielt. Diese Beseitigung nahmen Feldwebel Stein, ferner Schirrmann, Aschenkampf und Schmidt vor; der Feldwebel Stelzenberg wußte um sie. Das Gericht ging am 4. Juni 1923 vor sich. Man führte Pannier ins Freie, in einen Busch, und erschlug ihn hier kurzerhand, und Feldwebel Stein meldete ordnungsgemäß den Vorgang seinem Vorgesetzten, Leutnant Benn. Dieser, um möglichst Wenige mit irgendwelcher Verantwortlichkeit zu beladen, teilte dem Bataillonsführer Freiherrn v. Senden mit, daß Pannier entlassen — und daß dabei etwas passiert sei . . .

Das war die gerechte Tat, um derentwillen später Hauptmann Gutknecht, Oberleutnant v. Senden und Leutnant Benn wegen Anstiftung zum Morde, Stein, Schirrmann, Aschenkampf wegen Mordes, Schmidt wegen Beihilfe und Feldwebel Stelzenberg wegen Nichtanzeige eines Mordplanes unter Anklage gestellt wurden. Am 2. Februar 1926 wurden Gutknecht und Senden freigesprochen, Benn wegen Anstiftung zum Morde zum Tode, Stein, Schirrmann, Aschenkampf wegen Mordes zum Tode, Schmidt wegen Beihilfe zu drei Jahren Zuchthaus und Stelzenberg zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Auch wegen dieses Falles brach eine ungeheuerliche Hetze gegen das „Haupt der Feme", gegen Oberleutnant Schulz, los. Als man es beim besten Willen nicht schaffte, seine Schuld beziehungsweise seine Mitwisserschaft auch nur im mindesten nachzuweisen, erdreistete sich das System und die Presse zu der Verdächtigung, daß „von oben her" und „von nicht greifbaren Instanzen" alles geschehe, Schulz zu decken und den „Kopf einer bestialischen Mörderbande dem verdienten Schafott zu entziehen . . .".

Die Fälle Janke-Gädicke und Gröschke

Die nächsten Fälle geschahen immerhin in unmittelbarer Nähe des Oberleutnants Schulz, soweit es sich um den Befehlsbereich handelte.

Zu dem Bataillon Küstrin, das bis Juli 1923 von dem Leutnant Knüppel geführt wurde, gehörte der Leutnant Janke, der mit dem Oberfeuerwerker Balke im Zeughof Küstrin untergebracht war, und der Feldwebel Gädicke, der auf dem Fort Säpzig stand. Alle drei waren miteinander befreundet und befanden sich im Frühjahr 1923 gleicherweise in Geldschwierigkeiten, weshalb sie auf den Gedanken kamen, sich durch Verschieben von Munition, die der Oberfeuerwerker Balke unter sich hatte, und die für die Landesverteidigung zu retten alle Kameraden der Erfassungsabteilung Tag und Nacht bemüht waren, Geld zu verschaffen!

Gelegentlich eines großen Munitionstransportes ließ, wie verabredet, Balke 20 000 Schuß Munition mehr aus dem Zeughaus verladen und durch Janke verschwinden. Gädicke fuhr mit einem ihm bekannten Kommunisten nach Berlin, wo er die Munition der Kommunistischen Partei anbieten ließ. Sie wurde aber hier nicht abgenommen, sondern später in Küstrin bei einem Altwarenhändler für annähernd drei Millionen Papiermark verschachert, welchen Betrag sich die drei Verräter teilten.

Am 15. Juni erhielt die Kommandantur Küstrin Meldung von der Veruntreuung. Als am Tag darauf Oberleutnant Schulz aus Berlin nach Küstrin kam, erfuhr auch er davon. Er rettete damals den Leutnant Janke vor der Lynchjustiz, die ihm die Abteilung androhte; die Leute haben bald danach versucht, den verlumpten Offizier zu vergiften — eine Tat, die zwar mißglückte, den Beteiligten aber immerhin ansehnliche Gefängnisstrafen einbrachte.

Den Feldwebel Gädicke betrachtete sich der Feldwebel Klapproth, der hier zum ersten Male auftaucht, um in anderen „Femefällen" und vor allem vor Gericht noch eine gewichtige Rolle zu spielen. Klapproth erwischte den Verräter im Forst Tschernow, wo man ihn festnahm, nicht ohne daß Klapproth in heißer Wut dem Gädicke ein paar Backpfeifen von solcher Güte versetzte, daß der Schuft zu Boden schlug und sich am Hinterkopf verletzte.

Und —?!

Das war alles! Das ist der „Femefall" Gädicke gewesen, der Klapproth wegen „Körperverletzung mittels lebensgefährlicher Behandlung" ein Jahr Gefängnis einbrachte!

Wegen Janke sowohl wie wegen Gädicke hat Oberleutnant Schulz vor Gericht gestanden. Er mußte aber, trotz aller Bemühungen der Hintermänner der Femehetze, freigesprochen werden, ebenso wie in dem folgenden Fall . . .

*

Im Juni 1923 war im Bataillon Küstrin der Gelegenheitsarbeiter Paul Gröschke mit anderen Frankfurter Freiwilligen eingestellt und militärisch eingekleidet. Er geriet nicht nur in den Verdacht, kommunistischer Spitzel zu sein, sondern drohte auch offen mit Verrat. So verschwor er sich, als er Mitte Juni nach Fort Gorgast versetzt wurde, alle Angelegenheiten der „Schwarzen Reichswehr" seinen kommunistischen Freunden zu verraten, mit ihnen wiederzukommen und das „ganze Nest ausheben" zu lassen.

Als diese Drohungen im Fort Gorgast bekannt wurden, erhielt der Mann zunächst einmal prächtige Prügel, wurde dann in Schutzhaft genommen, hier ein wenig unter Druck gesetzt, und zeigte sich wirklich erstaunlich orientiert über kommunistische Waffenlager und Geheimorganisationen. Im Fort befanden sich die Feldwebel Büsching und Klapproth. Beide beschlossen, den offenkundigen Spitzel verschwinden zu lassen. Der Bruder Klapproths und noch einige weitere Mann wurden in den Plan eingeweiht, so auch der Fortskommandant Oberleutnant Raphael.

Man holte also den Gröschke unauffällig aus dem Fort heraus. Auf der Autofahrt zwischen Küstrin und Zorndorf wurde der Verräter erschossen und die Leiche verscharrt.

Den Kadaver fand man im September 1923. Man setzte eine ganze Anzahl von Angehörigen der Erfassungsabteilung in Haft; im November 1926 kam es zum Urteil. Büsching war flüchtig. Klapproth wurde zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, Raphael zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, um nur die Höchststrafen zu nennen. Oberleutnant Schulz mußte abermals freigesprochen werden, weil die Hauptverhandlung trotz aller Hetze, trotz aller Denunziationen, trotz besten Bemühens aller Stellen, die an den „Femegreuel" und ihrer Auswalzung heftig interessiert waren, nichts Belastendes gegen ihn ergab . . .

Gericht an Wilms und Brauer

Wir kommen nun zu den „schwersten Fällen" . . .

In das schon genannte Bataillon Gutknecht traten im Juli 1923 der Feldwebel Wilms und der Leutnant v. Poser ein. Wilms, der als Kompagniefeldwebel nach Döberitz versetzt war, machte sich hier durch Gründung eines Soldatenrats und durch die Drohungen, er werde eines Tages mal die „ganze Schweinerei" seinen kommunistischen Freunden verraten, zunächst verdächtig. Als er, der wegen verschiedener Betrügereien steckbrieflich verfolgt wurde, außerdem Militärsachen veruntreut und 46 000 Mark aus der Kompagniekasse gestohlen hatte, verhaftet wurde, fand man bei seiner Durchsuchung Notizen über kommunistische Adressen und sogar mehrere Schreiben vom russischen Konsulat. Wilms wurde vom Bataillonsführer v. Senden vernommen und gestand seine Schusstereien ein! Senden machte durch Leutnant Schöler dem Wehrkreiskommando III und dem Oberleutnant Schulz Meldung von dem Vorfall. Wilms ist dann durch einen Offizier vom Wehrkreiskommando, Leutnant Dr. Stantien, von Döberitz abgeholt und nach Spandau gebracht worden, wo er mit dem Feldwebel Fahlbusch und dem Feldwebel Umhofer auf einer Stube untergebracht wurde. Kurz danach will Leutnant v. Poser, der inzwischen nach Rathenow verlegt war, von Schulz verständigt worden sein, daß man Wilms nach Rathenow überführe. Das geschah auch: Feldwebel Umhofer lieferte Wilms ab — und gleichzeitig meldete sich Feldwebel Fahlbusch als zur Abteilung v. Poser „strafversetzt" . . .

Einige Tage später trafen in Rathenow abermals Feldwebel Umhofer mit Oberleutnant Fuhrmann und Feldwebel Büsching mit einem Auto ein. Man fuhr in Begleitung von Wilms, der seinen Platz hatte neben dem am Steuer sitzenden Klapproth, von Rathenow ab. Auf dieser Fahrt erschoß man Wilms nach Verdienst und versenkte die Leiche in der Havel.

Auf Grund dieses Sachverhalts hat man später den Oberleutnant Fuhrmann, die Feldwebel Umhofer und Klapproth wegen Mordes, Schulz wegen Anstiftung, Stantien und v. Poser wegen Beihilfe dazu unter Anklage gesetzt. Ein außerordentliches Schwurgericht bei dem Landgericht III in Berlin verurteilte unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Siegert Fuhrmann, Umhofer und Klapproth wegen Mordes, Schulz wegen Anstiftung zum Morde zum Tode — eine Serie von Todesurteilen, über die die Pressemeute der Linken in ein wahres Freudengeheul ausbrach . . . Wie es sich aber um die „Schuld" an der gerechten Richterart an Wilms in Wirklichkeit verhielt, werden wir noch sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Lexikon für jedermann

Die Ureinwohner von Neu-Guinea — Erfinder der Zigarette?

Längst gilt es als feststehende Tatsache, daß die Sitte (oder wie viele Leute schnöderweise behaupten, die Unsitte) des Tabakrauchens aus Amerika stammt. Und gewiß, die Gelehrten, die dieses behaupten, haben nicht unrecht, denn wir Europäer haben den Tabak und seine Verwendung von den Indianern der Neuen Welt übernommen.

Jetzt aber kommt eine Nachricht, die die landläufige Meinung, daß nur die Ureinwohner Amerikas das Tabakrauchen kannten, gründlich umstoßen muß, sondern daß diese Sitte seit Urzeiten bei den Eingeborenen der Insel Neu-Guinea heimisch war.

Dieses gewaltige Eiland, nach Grönland die zweitgrößte Insel der Erde, ist noch so gut wie unerforscht, und ihre Bewohner, größtenteils Kannibalen, leben noch unberührt von aller europäischer Kultur. Bei einer Forschungsreise in das Innere Neu-Guineas machte der bekannte Botaniker Dr. E. W. Brandes die überraschende Entdeckung, daß die Eingeborenen riesige Zigaretten rauchten. Sie verfertigten einen etwa einen Meter langen und zehn Zentimeter breiten Bambusstumpf, der an einem Ende offen ist. An seinem anderen Ende steckt, im rechten Winkel in ein kleines Loch eingefügt, eine zweite kleinere Röhre und in ihr wiederum eine riesige, in Bambusblättern eingehüllte Zigarette aus Tabak. Mit langen Atemzügen pumpt das Oberhaupt der Familie die enorme Röhre voll Rauch, entfernt dann die kleinere Röhre mit der Zigarette und läßt das große Ding kreisen. Dann gibt man es zurück und die Handlung beginnt von neuem, bis aller Tabak verraucht ist.

Voller Erstaunen bemerkte der Gelehrte ferner, daß neben jeder Strohhütte sich ein kleines Tabakfeld befand, daß also die Eingeborenen rationellen Tabakanbau trieben. Und das, wohlgemerkt, in Gegenden, die bisher nie eines Weißen Fuß betreten hatte!

Möchten Sie in einem „Wackelbett" schlafen?

„Ma Ruh möcht ich haben", so wird jeder Mensch rufen, wenn er schlafen will. Anders die neun Studenten der amerikanischen Colgate-Universität. Sie legen sich Abend für Abend in Betten, die durch besonders hierfür angefertigte Motoren in eine dauernde Vibration gebracht werden, und nicht genug hiermit, die Motoren sind so eingerichtet, daß sie außerdem noch einen wahrhaft höllischen Lärm verursachen.

Ein sonderbares Vergnügen, und wenn auch die Nachricht aus — Amerika stammt, so ist man leicht geneigt, diese Leute für geistig nicht ganz normal zu halten. Dem ist aber nicht so — sie opfern ihren ruhigen Schlaf lediglich, um der Wissenschaft zu dienen! Ein Professor der Psychologie will nämlich an der Hand genauer Messungen die Schädigungen der menschlichen Gesundheit durch Erschütterungen beim Eisenbahn- und Autofahren feststellen. Deshalb sind die künstlichen Vibrationen so eingerichtet, daß sie den Stößen dieser Verkehrsmittel etwa entsprechen und auch die Geräusche sind demgemäß abgestimmt.

Und tatsächlich sind auch bei den Versuchsstudenten schwere nervöse Störungen eingetreten, eine Gewöhnung an die Erschütterungen und den Lärm trat nicht ein.

Räuberromantik in China

In Schanghai ist es an der Tagesordnung, zu „entführen". Natürlich sind die modernen Chinesen nicht mehr so romantisch, daß sie die schlitzäugigen Schönen entführen, die ihnen von den rohen Vätern verweigert werden, sondern diese Väter oder überhaupt die Männer der oberen Zehntausend, die ihnen nicht die Tochter, aber das Geld verweigern. Die Technik dieser Entführungskunst stellt die besten Einfälle der Verbrecherstars aus den Romanen von Edgar Wallace in den Schatten.

Eine Verbrecherbande hat zum Beispiel dort eines Tages einen Mann, der auf ihre Drohbriefe hin nicht in dem seinem Vermögen entsprechenden freigiebigen Ton geantwortet hatte, auf einer belebten Straße angesprochen und ihn mehr energisch als höflich gebeten, sie zu seinem eigenen Wagen zu begleiten. Darauf nahmen sie den Mann, dessen Geistesgegenwart scheinbar von dem schweren Geldbeutel etwas beengt wurde, freundschaftlich beim Arm, entließen den Chauffeur wortlos aber nachdrücklich, und entführten den Mann in seinem eigenen Auto.

Eine andere Bande brach kürzlich genau um Mitternacht in das Haus eines reichen Chinesen ein. Sie hatte ähnliche Ueberfälle verschiedentlich mit großem Erfolg durchgeführt und einige Familienväter mit geisterhafter Geschwindigkeit vor den Augen der Familie fortgeschleppt. Diesmal hatten sie allerdings weniger Glück, und weder die Geisterstunde noch die Gespenstergeschwindigkeit half ihnen; denn der Vorsichtige hatte sich um sein kostbares Haus eine Schutzgarde von mehreren Russen bestellt. Zwischen den Russen und den Chinesen fand nun im kleinen der Kampf statt, den einige hitzige Gemüter beider Nationen für das ganze Land herbeigewünscht hatten, und nach erbittertem Kampf blieben zwei Russen und zwei Chinesen tot zurück. Uebrigens war damit die Angelegenheit keineswegs erledigt. Am nächsten Morgen kam die Bande zurück und versuchte die Vordertür aufzubrechen. Sie wurde zurückgeschlagen, aber wieder blieb einer der Wachtmannschaft tot auf dem Platze.

Diese Ueberfälle sind in der letzten Zeit so allgemein geworden, daß ein großer Teil der reichen Chinesen sich private Leibwachen anstellt. Diese merkwürdigen Posten werden zum großen Teil von russischen Emigranten besetzt. Augenblicklich gibt es nicht weniger als vierhundert solcher „Leibgardisten". Und diese kleinen Privatschlachten, die daraus entstehen, haben wie viele andere den einzigen Zweck, daß ein armer Teufel sich mit einem anderen armen Teufel schlägt, um den Geldbeutel eines anderen zu retten.

Er sitzt im grünen Klee!

Wir sind gewohnt, Meister Lampe heute im Salat zu suchen, obwohl er als „Stoppelhopser" auch auf dem Felde heimisch ist. Der Hase ist zwar schon aus der Voreiszeit als mitteleuropäisches Tier bekannt, muß aber, als Deutschland noch große Waldungen besaß, viel seltener gewesen sein.

Heute beträgt die Zahl der in Deutschland erlegten Hasen etwa 6 bis 7 Millionen. In den Streckenberichten aus der Regierungszeit des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, in denen riesige Mengen Rotwild, Bären, Wölfe, Luchse usw. aufgezählt werden, sind überhaupt keine Hasen vermerkt, ebensowenig in den Streckenziffern seines Sohnes. Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt erlegte von 1733 bis 1740 weit über 3000 Stück Rotwild, aber nur 246 Hasen, obwohl er nach den Aufzeichnungen seines Büchsenspanners fast alles Wild, das ihm vor die Flinte kam, geschossen hat. Der Hase galt allgemein als ein seltener Leckerbissen. Der bayerische Herzog Albrecht V., der ein großer Nimrod war, brachte nur 30 Hasen zur Strecke. Als die Königin Eleonore von Frankreich ihren Bruder, Kaiser Karl IV., 1544 in Brüssel besuchte, erhielt sie für ihre Tafel täglich außer 128 Pfund Rindfleisch und vielen Hammeln, Kälbern, Schweinen nur zwei Hasen. Bei einer fünftägigen Feldtreibjagd, die König Ferdinand von Neapel abhielt, wurden 208 Sauen, aber nur drei Hasen geschossen. Heute liefert manchmal eine einzige Feldtreibjagd 1000 Hasen.

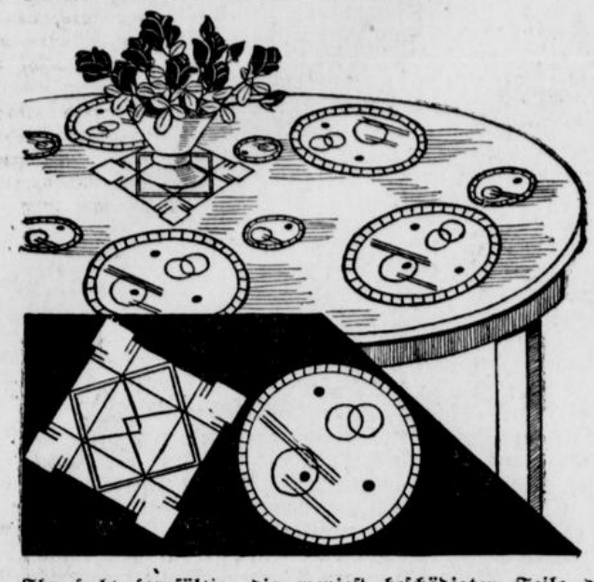
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Spielplatz der Jugend

Wir verwenden das alte Tischtuch

Mehrere Deckchen statt einer ...

Wenn das weiße Tischtuch schon so gestopft ist, daß es die Arbeit nicht mehr lohnt und Mutti daran gehen will, Putzlappen daraus zu schneiden, dann bittet doch mal darum und versucht, aus dem alten Tischtuch mehrere kleine Deckchen zu arbeiten, die man auf einer polierten oder lackierten Tischplatte sehr gut zum Teegedeck verwenden kann.



Ihr sucht sorgfältig die wenigst beschädigten Teile des Tischtuchs heraus und schneidet daraus gleichmäßig große Deckchen von ungefähr 20 Zentimeter Durchmesser in quadratischer oder runder Form. Sie dienen den Kuchentellern als Untersatz, die Tassen bekommen kleinere Deckchen derselben Form. Ihr könnte auch Ovale ausschneiden (erst eine Papierform machen!), die für Tassen und Teller berechnet sind und 30 Zentimeter in der Länge brauchen. Leichte Muster werden, wie das Bild zeigt, mit Zirkel und rechtem Winkel entworfen und in Stilstich ausgeführt. Umsäumt wird jedes Deckchen mit einer Häkelkante. Ihr könnt auch die eingewebten Muster mit einfachen Stichen umziehen.

Eine Stadt, in der die Sonne zweimal täglich untergeht

Von einem merkwürdigen Naturspiel soll hier berichtet werden, nämlich von einer Stadt, in der die Bewohner die seltene Gelegenheit haben, jeden Tag zweimal die Sonne untergehen zu sehen. Diese Stadt liegt nicht in Amerika, in dem Lande, in welchem ja bekanntlich die seltsamsten und merkwürdigsten Dinge zu passieren pflegen, sondern in England, in der Grafschaft Stafford, und der Name des kleinen Städtchens ist Leek.

Die Erscheinung des doppelten Sonnenunterganges beruht auf einem leicht erklärlichen Naturspiel. Im Westen der Stadt erheben sich nämlich seltsam gezackte Bergkuppen, die nach der Basis zu durchbrochen sind, so daß es aussieht, als ob hier ein großes Loch in das Gebirge gehauen worden wäre. Zur Zeit des Sonnenuntergangs versinkt nun der Sonnenball hinter dem Berggipfel. Es wird sofort dunkel in der Stadt, und auf Straßen und Plätzen, in Geschäften und Wohnungen muß Licht gemacht werden. In Wahrheit aber ist die Sonne noch nicht vollständig untergegangen, sie ist nur beim Sinken hinter den Bergen verschwunden. Sie sinkt tiefer dem völligen Untergang entgegen und kommt so natürlich auch vor das große Loch zu stehen, durch das sie noch einmal ihre Strahlen in die schon dunkle Stadt wirft und diese wieder erhellt. Allmählich verschwindet sie wieder hinter der Bergkette, und auf diese Weise erleben die Bewohner von Leek zum zweiten Male einen Sonnenuntergang an einem Tage.

Puppenmütterchens Kochbuch

Heute mal ein bißchen Theorie ...

Ihr habt schon verschiedene Rezepte ausprobiert und — wenn ihr alle Vorschriften beachtet habt — schon ganz gute Erfolge erzielt. Eine geschickte Köchin aber kann sich auch selbst allerlei ausdenken, denn man hat ja nicht immer alle Zutaten, die das Rezept verlangt, kann sie auch nicht immer kaufen, sonst ist die Sparbüchse bald leer. Man muß also verstehen, mit dem etwas anzufangen, was gerade da ist, und so muß man sich bemühen, ein wenig hinter die Kochgeheimnisse zu schauen.

Etwas vom Anbraten

Ob ihr nun Fleisch oder Eierkuchen oder Bratkartoffeln bratet und backt, immer kommt zuerst das Fett in die Pfanne und immer muß das Fett richtig heiß sein, ehe die Speise hinein kommt. Warum? Weil sonst das flüssige, laue Fett in die Speisen einzieht, es soll aber draußen bleiben, damit die Speise nicht aufs Trockene gerät und anbrennt. Auch bleibt das Fleisch, das man in heißes Fett tut, saftiger, denn es bildet sich gleich beim Einlegen in heißes Fett eine schützende Schicht, die den Saft nicht austreten läßt.

Vom Mehl

Wenn ihr Suppen oder Soßen dicklich haben wollt, dann quirlt ihr ein wenig Mehl mit kaltem Wasser aus und gießt das in die kochende Flüssigkeit. Warum? Das Mehl saugt sich voll Feuchtigkeit, um so mehr, je heißer es wird, es quillt auf, und durch diesen Vorgang verdickt sich also die Flüssigkeit der Suppe oder Soße. Würdet ihr das Mehl nicht vorher mit kaltem Wasser ausquirlen, sondern so in die Suppe streuen, dann würden sich Klümpchen bilden und die Suppe doch dünn bleiben, weil die Verteilung zu langsam vor sich geht. Damit diese Verteilung schnell erfolgt — denn das Mehl quillt ja im Umsehen auf —, müßt ihr auch fleißig rühren, wenn ihr das Mehl angießt. — Kochen lassen!

Reis und Gries

Wenn ihr mit Reis und Gries kocht, müßt ihr auch mit diesem Quellen rechnen, von dem ich eben beim Mehl erzählte. Also nie den Kochtopf zu klein nehmen! Ihr könnt aber beide Lebensmittel schon ohne Feuerung vorbereiten, indem ihr sie 24 Stunden mit der nötigen Flüssigkeit quellen läßt. Das gilt auch für Erbsen, Linsen, Bohnen usw. Man nimmt auf ein Viertelpfund dieser Lebensmittel erstmal ein halb Liter Wasser, gießt dann beim Aufsetzen aufs Feuer noch nach Bedarf nach. Je nach der Güte braucht die verschiedene Ware verschiedene Mengen Flüssigkeit, das müßt ihr selbst feststellen.

Vom Kuchenbacken

Kuchen backen, das ist eine Kunst, die auch manche Frau nicht ganz beherrscht. Wir wollen uns merken, daß Kuchen stets in dieser Reihenfolge angerührt werden müssen: Backfett schaumig rühren, Zucker dazu rühren, dann die Eier, dann die Gewürze und das Backpulver und zuletzt das Mehl. So kommt alles am gleichmäßigsten zur Verteilung. Gehört kein Fett zum Kuchen, so fangen wir mit den Eiern an, tun dann den Zucker daran usw. Hefekuchen hat seine besonderen Wünsche, die sind aber für Puppenmütterchen noch zu anspruchsvoll. Zu Plätzchen soll der Teig meist so sein, daß er sich kneten läßt und nicht an den Händen kleben bleibt. Kuchen in der Form darf nicht zu fest sein, dann wird er trocken, er soll ungefähr sein sein, daß, wenn man ihn auf einen Teller tropfen läßt, er langsam auseinanderläuft.

Zufriedenheit

Vater: „Ist deine Lehrerin zufrieden mit dir, Fritz?"
Fritz: „Ja, Vater."
Vater: „Hat sie es gesagt?"
Fritz: „Nun, das nicht gerade, aber sie meinte, wenn alle Jungens so wären wie ich, würde sie ihre Schule morgen schließen."

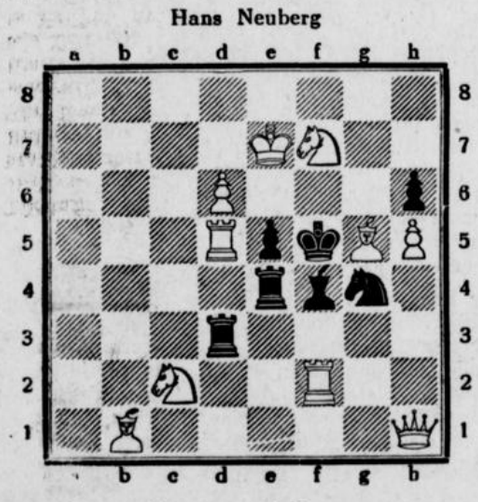
Vexierbild



Meister Reineke, der Fuchs ist hungrig. Aber wo sind die Gänse, auf die er wartet? Sucht einmal, ob ihr sie nicht irgendwo versteckt findet ...

Schachaufgabe

Hans Neuberg



Matt in zwei Zügen

Denksportaufgabe

Eine sehr elegante junge Dame betritt ein Seidenhaus und kauft für 12 Mark einen Rest Seide, zum Schal, wie sie sagt. Sie will mit einem Hundertmarkschein bezahlen. Der Verkäufer gerät in Verlegenheit und bittet um wenige Minuten Geduld, um das Geld wechseln zu lassen. Die junge Dame wartet und läßt sich dann 88 Mark herausgeben. Mit verbindlichem Gruß verschwindet sie.

Wenige Minuten später kommt der Nachbar schreckensbleich angestürzt: „Der Schein, den ich Ihnen vor kurzem wechselte, ist falsch." Ohne weiteres bekommt er seinen Verlust ersetzt, während sich der Seidenverkäufer hinsetzt und seinen Schaden berechnet. Er kommt zu einem höchst betrüblichen Resultat. Wieviel Geld hat er eingebüßt bei diesem Geschäft mit der jungen Dame?

Mißgeschick mit glücklichem Ausgang

Der Lehrling soll in der Futtergroßhandlung die schweren Gewichte vom Wiegeboden wieder hinunter ins Kontor bringen. Der kleine Kerl ist unachtsam und das 40-Pfund-Gewicht poltert mit großem Getöse die Bodentreppe hinunter, um drunten auf den Steinen in vier Stücke zu zerbrechen.

Nachdem sich der erste Schreck gelegt hat, überlegt der pfiffige, kleine Bursche, wie sich das Mißgeschick zum Guten kehren ließe. Er wiegt die einzelnen Gewichtsstücke und erkennt mit Freude, daß jedes der vier Stücke eine volle Pfundzahl wiegt. Eben kommt der Meister dazu —

„Nicht schlagen, Meister", schreit der kleine Lehrjunge, „das Vierzigpfundgewicht ist zwar kaputt, dafür kann man aber jetzt mit den vier Stücken jede volle Pfundzahl bis zu vierzig Pfund auswiegen."

Wie schwer waren die Stücke des Vierzigpfundgewichts?

Silbenrätsel

Aus den Silben

a — ak — batt — ber — ble — ci — de — dis — do — do — e — e — en — hold — hum — il — kant — kas — le — lek — len — me — me — mi — mus — na — na — nack — nau — nenz — ra — rein — sar — scha — sem — skop — te — ter — ti — tor — tro — u — um — va

sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. männlicher Vorname .....
2. Pol eines galvanischen Elements .....
3. Regenmesser .....
4. Titel für Kardinäle .....
5. Stadt in Sachsen-Weimar .....
6. beißender Spott .....
7. Fernrohr .....
8. spanische Provinz .....
9. Schauspielertruppe .....
10. Preisnachlaß .....
11. böser Streich .....
12. Wirbelsturm .....
13. Vorgebirge .....
14. kleiner Papst .....
15. Oberstimme .....

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. südosttiroler Gebirge, 7. deutsche Spielkarte, 8. kleiner Behälter, 9. dem Winde abgewandte Seite, 10. weiblicher Vorname, 12. männliches Schwein, 14. deutscher Fluß, 17. abgegrenztes Feld, 19. Nebenfluß der Themse, 20. Gegenteil von flach, 21. Bergstock in den Glarner Alpen, 22. Taufe durch Untertauchen.

Senkrecht: 1. italienischer Opernkomponist, 2. wie 7. waagerecht, 3. Nebenfluß der Bartsch, 4. Gedanke, Einfall, 5. Schornstein, 6. Kreisstadt im Bez. Potsdam, 11. Pöbel, 13. italienische Stadt, 15. Klebemittel, 16. Märchengestalt, 17. Gebiet in Transkaukasien, 18. Hauptbegründer der Macht Karthagos.

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe

Lösung: Läufer b 2 — d 4

1.) L b 2 — d 4, f 6 — f 5; 2.) D e 2 — e 6 †, K d 5 × D e 6; 3.) L e 8 — f 7 matt.
1.) . . ., T c 1 — e 1; 2.) c 2 — c 4 †, b 4 × c 3 e. p.; 3.) D e 2 — a 2 matt.
1.) . . ., S f 2 — e 4; 2.) f 3 × S e 4 †, K d 5 — e 6; 3.) L e 8 — f 7 matt.
1.) . . ., T c 1 × c 2; 2.) D e 2 × T c 2, beliebig; 3.) L e 8 — f 7 matt.
1.) . . ., S e 7 × c 6; 2.) L e 8 — f 7 matt.
1.) . . ., b 4 — b 3; 2.) L e 8 — d 7, T c 1 — e 1; 3.) c 2 — c 4 matt.
1.) . . ., . . .; 2.) . . ., T c 1 × c 2; 3.) D e 2 — e 6 matt.
1.) . . ., . . .; 2.) . . ., S f 2 — e 4; 3.) f 3 × S e 4 matt.
1.) . . ., g 2 — g 1; 2.) K a 8 — b 7, beliebig; 3.) L e 8 — f 7 matt.
1.) . . ., S e 7 — f 5; 2.) L e 8 — f 7 †, K d 5 × c 6; 3.) D e 2 — e 8 matt.

Der Teich und die Wasserpflanzen

Wenn die erste Wasserpflanze, die ja bekanntlich jeden Tag ihre Oberfläche um das Doppelte durch ihr schnelles Wachstum vergrößert, am 30. Tage den Teich bedeckt, so muß sie am Vortag, am 29. Tage also, genau die Hälfte des Teiches eingenommen haben. Zwei Pflanzen bedecken den Teich also in genau 29 Tagen, wenn sie, wie angegeben, ebenfalls jeden Tag ihre Oberfläche verdoppeln.

Silbenrätsel

1. Miasma, 2. Namur, 3. Ursula, 4. Siebenbürgen, 5. Tower, 6. Arsenal, 7. Stearin, 8. Innozenz, 9. Ulme, 10. Entresol, 11. Wladiwostock, 12. Sozius, 13. unmanierlich, 14. Archäologe, 15. Erna. — Man muß etwas sein, um etwas zu machen.

Sechs Marktfrauen treffen sich

Die erste Bäuerin besucht den Markt am 1., 2., 3., 4. usw. Markttag, also an allen Markttagen, deren Zahl durch 1 teilbar ist. Die zweite Bäuerin besucht den Markt am 2., 4., 6. usw. Markttag, also an allen Markttagen, deren Zahl durch 2 teilbar ist, usw. Die sechste Bäuerin besucht den Markt an allen Markttagen, deren Zahl durch 6 teilbar ist. Alle sechs Bäuerinnen besuchen also den Markt gleichzeitig an dem Tage wieder, dessen Zahl durch 1, 2, 3, 4, 5 und 6 teilbar ist. Die kleinste derartige Zahl ist 60. Sie werden also am 60. Markttag wieder gemeinsam die Stadt besuchen.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Mai, 3. Spa, 5. Daus, 6. Paß, 8. Blatt, 11. Rain, 13. Uri, 14. Lot.
Senkrecht: 1. Man, 2. Jsolani, 3. Spitzel, 4. Ase, 5. Diner, 7. Sport, 9. Tau, 10. Rat.